

Abschrift<sup>1)</sup>: Józef Ignacy Kraszewski (1812 – 1887)

**Erinnerungen an Wolhynien, Podlachien und Litthauen.**

## **Ein Stück des Weges durch Podlachien nach Wolhynien**

**in: DAS AUSLAND, Ausgabe 22. September 1841**

Von Stepan nach Kazimirka ist es ein langweiliger Weg durch Fichtenwaldung. Ich habe schon so oft Fichten, Sand und Sumpf geschildert, und muß es noch mehrmals thun, daß man mit die Schilderung dießmal wohl gerne erlassen wird. Die aus diesen drei Elementen zusammengesetzten Landschaften sind einander stets so ähnlich, daß es lästig ist, sich lange dabei aufzuhalten. Kazimirka selbst, obgleich auch podlachisch gelegen, ist doch etwas erträglicher, der rings umgebende Wald ist nicht schön, aber in der Mitte desselben setzt ein abgelegenes Kirchlein nach dem ermüdenden Anblick der Fichten und Sümpfe den Wanderer in freudiges Erstaunen. Kasimirka hieß früher Kazimirow und war ein Städtchen; zwölf Dörfer gehörten vor hundert Jahren zu seiner Pfarre. Durch einen Damm geschieden, stehen sich zwei rivalisirende Schenken, wie zwei zum Kampf gerüstete Ritter gegenüber. Rechts schaut das kleine, freundliche Kirchlein aus den Bäumen hervor. Es befindet sich darin ein wunderthätiges Bild der Mutter Gottes, das in weitem Umkreis von frommen Pilgern verehrt wird. Um die Kirche und die Pfarre her dehnt sich der Kirchhof und ein Gärtchen aus. Alles dieß und die umgebende Stille scheint zum Gebet einzuladen, weit mehr als viele lärmende Kirchen, in denen man vor lauter unnützem Schimmer das Bild des Herrn nicht sehen kann. Ruhe, Abgelegenheit, Stille, Entfernung von der Welt erklären sehr gut die religiöse Exaltation, die Unterredungen der Seele mit Gott, und das Wurzelschlagen derselben im himmlischen Gemüthe. Die Welt kettet sich an uns mit so vielen und so starken Banden, daß wer sich losreißen will, mehr noch mit dem Körper, als mit dem Gemüth von den Menschen und den Gegenständen geistiger Versuchung sich entfernen muß. Frömmigkeit erfordert mehr Stille und Einsamkeit, als Heraustreten und Weltgetümmel; zum mindesten fühle ich es so.

Von Kazimirka bis Berezny ist es ein ganz uninteressanter Weg, und ich schweige deßhalb völlig darüber. Nicht weit von Berezny fangen die langen, dazu gehörigen Dörfer an, und endlich kommt man in das Städtchen, an dem man wohl vorübergehen kann, wen man die Kirche gesehen. Sie bestand schon im Jahre 1726, denn auf der Synode von Luck in dem genannten Jahre wird bemerkt, daß die Kirche ganz ruinirt, ohne Propst und ohne Fonds sey. Seitdem wurde auch auf Kosten des Grundherrn eine neue Synagoge gebaut. Es ist eine kleine Tuchfabrik, einige Gärten und eine Apotheke hier. Die Lage der Stadt an der Slucza begünstigt den Holzhandel, welcher auch lebhaft betrieben wird.

Fortwährend durch Wald und Sand zog ich fort in das Nachtlager nach Moskwin, wozu mich das äußere Ansehen einer mit Mauern umgebenen Schenke lockte. Aber, o Nichtigkeit der menschlichen Hoffnungen! auch hier täuschte ich mich! Es befanden sich darin einige zwanzig Postpferde und etliche betrunkene Postillone, welche hier von ihrem Trinkgeld die Nacht hindurch zechten, nachdem sie irgend eine neue Herrschaft nach einem neu angekauften Gute geführt hatten. Dazu kamen noch die Löcher in den Fenstern, die kalte Stube, der Mangel an Thee, und, in der That, es war dieß das allerschlechteste Nachtlager in meinem ganzen Leben, in dem ärgsten Drecknest, von dem ich je berichtete. Indeß ging auch diese furchtbare Nacht vorüber, wie alles in der Welt; der Morgen brach an, die Postillone ritten heraus, und ich trat hervor, um ihren Abzug über die Schwelle der Schenke zu segnen. Hier kam mir ein kleines dreizehnjähriges Mädchen, barfuß und vor Kälte starrend, mit zwei

Wassereimern auf der Schulter entgegen, und bot mir einen einfachen Gruß, für den ich ihr noch dankbar bin.

Nach ihr wünschte mir noch Jemand guten Tag, nämlich ein großer Bock, der Liebling des Hausherrn, welcher, gelb von Farbe, mit langem Barte, stinkend und doch schön, gravitatisch einherschritt, so daß ich ihn wahrhaftig in das berühmte Bild von Rubens „Bachus und die Silenen“ versetzen möchte. Sodann begrüßte mich eines nach dem anderen: die Postpferde, hierauf Postillone mit den Pfeifen im Munde und einen Fluch zwischen den Zähnen; endlich erschien die Sonne und – nun zog ich ab.

Auf dem Wege muß ich noch das Städtchen Siedleszcze an der Slucza im wilden Podlachien erwähnen. Es findet sich hier eine Schreib- oder vielmehr Löschpapierfabrik, Mühle u. nicht weit von da auf der Höhe jenseits der Slucza finden sich die Ruinen eines alten Schlosses, Hutkow genannt, wie man sagt, in einer sehr schönen Lage, hart am Ufer des Flusses. Es war dieß einst das Eigenthum und der Wohnsitz der Familie Siemaszek; auf dem einen Berge stand nach der Tradition das feste Schloß, auf dem anderen das palastartige Wohnhaus, und beide Berge waren durch eine gewölbte Brücke verbunden. Auf beiden sind noch eingestürzte Souterrains.

Mit dem Dörfchen Rzeczi hört Podlachien auf, und Wolhynien beginnt. Wir treten ein in die Steppen und erblicken von ferne die grünen Kirchendörfer und den Thurm von Korzec. Hier ertönt der schwarze Boden unter den Hufen, Staubwolken fliegen auf, das Auge erblickt nicht mehr jeden Augenblick die langweiligen Fichten und kann sich hier weit ergehen. Korzec hat eine stolze Lage auf der Anhöhe. Von der Seite von Miedzyrzecz her muß man über einen steilen, mit Felsen besäeten Berg nach der Stadt kommen. Die Ufer des Flusses, an dem sie steht, zeigten mir die ersten Felsen in meinem Leben. Wie war ich erfreut! Felsen! Felsen! dieser poetische Ausdruck, den man in jeder Elegie, in jeder Tragödie, in jedem poetischen Roman findet; wirkliche, schroffe, aus der Erde, wie Knochen aus einem zerrissenen Körper hervorstarrende Felsen, das ist ein Anblick, den man im eigentlichen Polen nicht zu sehen bekommt.

Korzec war in den letzten Zeiten das Eigenthum der Fürsten Czartoryski, ist aber jetzt in einzelne Theile getheilt; es hatte eine gute, jetzt verfallene Porcellanfabrik, die dort von einer Gesellschaft Actionnäre unterhalten wurde. Auf dem Berge stehen Trümmer eines nicht sehr alten Palastes, wie man aus der Architektur ersehen kann. Zur Zeit Joseph Czartoryski's des letzten Besitzers dieses Gutes, welcher Truchseß von Litthauen und Starost von Luck war, wurde in Korzec sehr viel gebaut; es hatte außer der Porcellan- und Fayencefabrik auch Tuch-, Hut- und andere Fabriken. Auf dem Schloßberge, wo nach der Tradition gleichfalls eine Kirche und ein Kloster der Basilianer stand, und dessen sanft sich neigende Abhänge mit Bäumen, Grotten, Mauern und verschiedenartigen Gebäuden bedeckt waren, befanden sich ungeheure Gemächer mit einem Thor und wie gewöhnlich mit einem Thurm darüber. Dieser Palast brannte im Jahre 1831 ab. Unter dem Fürsten Joseph, welcher Korzec merklich hob, standen sich die hiesigen Einwohner sehr gut, und nach dem, was die Volkserzählung von ihm sagt, war er ein sehr wohlthätiger, rechtlicher Mann. Dies drückt sich auch in seinem Porträt aus, welches in der Kirche von Korzec hängt. Die heutige Kirche ist gleichfalls von ihm gegründet, und bloß vorgeschrieben worden, daß der Vordertheil derselben nach dem Palast hin gerichtet seyn soll. Die Potockis, Erben der Czartoryskis, bauten sie aus.

Die Lage des Städtchens auf dem Berge, die darüber hervorschauenden Kirchendörfer, die Mauern und die verbrannten Ruinen des Palastes, der Teich und die Gewässer der Slucza gereichen dem Ort ungemein zur Zierde, und nehmen sich am schönsten vom Thale her aus. Auf einem der Berge steht

die Pfarrkirche. Am andern Ende des Orts waren Franciscaner, deren Kirche schön, aber nicht vollendet ist, denn nur das Schiff ist oben gedeckt, das übrige fällt in Ruinen.

Die Fürsten Korecki, deren Wiege dieser Ort war, führten in ihrem Wappen den Litthauischen Reiter, der den Pfeil schießt, und leiteten, wie Niesiecki berichtet, ihren Stamm von Olgerd ab, zunächst aber von Dymitri Battow Olgerdowicz, der zu seinem Erbtheil Güter in Wolhynien erhielt, und das Schloß auf dem Felsen über dem Fluß Korzec baute, da wo derselbe in die Slucza fällt, so daß es rings von Wasser umgeben war. Er nannte es Korec, und davon wurde denn auch der Sitte gemäß der fürstliche Name abgeleitet. Er fiel im Jahre 1399. \*) Seine Nachkommen zeichneten sich alle durch kriegerische Thaten aus, deren schönster Schauplatz damals Wolhynien war, das unaufhörlich von den Einfällen der Tataren, Türken und Rothrussen zu leiden hatte. Zu ihnen gehörten Lew und Alexander, Fürsten von Korecki, die ohne Nachkommen starben, und in den Höhlen von Kiew begraben liegen. Bohusz Fedorowicz, Woiwode von Wolhynien, Starost von Luck, Winnica, Braclaw und Shytomir, gründete mit Erlaubnis des Königs im Jahr 1550 das Schloß in Braclaw, und im Jahr 1572 das in Winnica, und bestetigte beide. Vor seinem Tode schickte er dem König seinen Bogen und die Pferde, welche er im Kriege gebraucht. Unsere Chronisten melden mehrere ähnliche Geschenke. Bohusz liegt in der Höhlenkirche der Jungfrau Maria zu Kiew begraben. Die berühmtesten Fürsten Korecki sind die Brüder Samuel und Karl. Samuel war Schwiegersohn des Hofpodars der Moldau, bekämpfte die Türken in neunzehn Schlachten, wurde gefangen, befreite sich durch List und Kühnheit aus seinem Gefängnis, und kehrte über Italien, wo er, einem Gelöbniß gemäß, katholisch geworden, nach Polen zurück. Mit Hetman Zolkiewski zog er abermals gegen die Türken, wurde nochmals gefangen, und wieder in dasselbe Gefängnis gesperrt, aus dem er früher entflohen war, dießmal aber besser verwahrt, so daß er darin starb. Sein Bruder löste seinen Körper aus, und begrub ihn in dem von ihm gestifteten Franciscanerkloster. Mit diesem, der gleichfalls in Gefangenschaft gerieth, jedoch bei den Schweden, erlosch im Jahr 1611 die männliche Linie der Fürsten Korecki.

#### H o r o d e c

Ich wage nicht, einen mir so werthen Ort, wie Horodec, mit einer breiten Beschreibung zu profaniren. Es ist nicht jedem gestattet, dasselbe zu sehen, wie dem Reisenden, den das Herz, nicht Neugierde oder Lust sich zu unterrichten dahin zog. Doch Podlachien beschreiben und Horodec nicht erwähnen, das wäre eine unerläßliche Sünde. Ich werde deshalb aus Hochachtung von den Bewohnern nichts sagen, sondern nur von einigen Merkwürdigkeiten sprechen. Die Lage von Horodec, obgleich in der Ebene, ist dennoch sehr schön. Das große Landhaus steht gerade an einem mächtigen Teich, von welchem nur das Wasser es scheidet. Aus den Fenstern sieht man in der Ferne die über die ganze Breite des Teichs geschlagene Brücke, das Dorf an seinen Ufern weit hingestreckt, und im Hintergrund Wälder, wie allenthalben in Podlachien. Der Garten, der allerdings auf einer ziemlich unfruchtbaren Stelle angelegt ist, zieht sich hinter dem Hause fort, und man sieht von demselben aus auf den in der Ferne fließenden Horyn und die Wiesen an seinem Ufer.

Die Bibliothek, die erste der Aufmerksamkeit würdige Sache in Horodec, wurde mit großem Aufwand von Zeit, Geld und Mühe gesammelt, und befindet sich in einem besonders dazu erbauten und geschmackvoll gemalten Locale. Außer vielen bibliographischen Seltenheiten finden sich hier auch merkwürdige Manuscripte, unter denen sich durch Schönheit und kalligraphische Kunst ein Manuscript von Valerius Maximus auszeichnet in französischer Sprache aus dem 14ten Jahrhundert, auf Pergament in Folio, mit Miniaturen, Vergoldungen, Zierrathen und in einem ungemein kostbaren

und zierlichen Futteral. Aus demselben Jahrhundert sind mathematische Handschriften, das älteste und einzige Aktenbuch der Caplanei des Erzbisthums Toulouse, eine Handschrift über arabische Theologie, an der schon Waclaw Rzewuski arbeitete, und viele andere lateinische und polnische Bücher. In der französischen Sammlung befindet sich eine ganze methodische Encyclopädie, viele Geschichtschreiber, eine schöne Ausgabe der ornithologischen Werke Levaillants; deutsche Monographien von Muscheln, Pflanzen u.s.w., so wie eine Menge Werke über Malerei, sind gleichfalls vorhanden.

Eine bedeutende Münzensammlung befindet sich im Bibliothekensaale in zwei Kästen: diese wurden aus einer Versteigerung bei den Potockis um einige tausend Dukaten angekauft. Sie gehörten einst dem Könige Leszczyński, und wie die darauf befindlichen Medaillons beweisen, waren sie auch ursprünglich zu einer Münzsammlung bestimmt. Wie es scheint, waren sie ein Geschenk Ludwigs des Fünfzehnten an seinen Schwiegervater, wie auch die Medaillons und die kostbare Arbeit anzudeuten scheinen. Diese mit passenden Bronzeverzierungen geschmückten und mit Marmor bedeckten Kästen sind schön, ein werthvolles Andenken und zugleich so angemessen, daß man nicht leicht ein so wohl angewendetes altes Stück sehen kann. Die Arbeit ist noch jetzt schön und gefällig, obgleich so viele Jahre und Geschmackswechsel darüber hingegangen sind. In der Münzsammlung selbst zeichnen sich die griechischen und römischen Münzen aus, die der Kaiser, der Familien und der Städte; die große polnische Sammlung aus der Regierung Siegmund Augusts. Hier kann man auch die einzige, noch nie beschriebene litthauische Goldmünze von zehn Dukaten an Werth sehen, die im Jahre 1562 geschlagen wurde, und vortrefflich erhalten ist. Auf der einen Seite ist das Bildnis Siegmund Augusts, auf der andern das Wappen Litthauens mit einer Blumeneinfassung.

Unter den Bildern, die in den schönen Sälen von Horodec aufgehängt sind, zeichnet sich der heilige Johannes von Leonardo da Vinci aus, ein unbestrittenes Original, welches das Datum 1495 trägt, und in einem ganz alten, aber sehr schönen Rahmen gefaßt ist. Der Ausdruck des Gesichts, das Lächeln, die Milde sind ausnehmend lieblich. Schade, daß durch die lange Zeit die Farben etwas gedunkelt haben, und die Schatten etwas zu scharf erscheinen, was dem Bilde freilich im Auge der Kenner von seinem Werthe nichts nimmt. Zwei Bilder von Raphael, das erste eine noch unangekleidete Frau, bloß im Pelzumwurf, das andere die Verlobnis Maria's darstellend. Ein Bild von Roelandt Savery vom Jahre 1619 stellt den Auszug der Thiere aus der Arche dar, und hat in allen Einzelheiten eine wunderbare Vollendung; es ist dieß Bild um so werthvoller, als dieser Maler ihrer sehr wenige hinterließ. Von Van de Wers ist eine heilige Cäcilie im Kleinen da, die als Miniaturbild vollendet ist. Von Raphael findet sich ein kleines der heiligen Familie auf Blech, wie ein ähnliches unter den Copien der orléanischen Galerie ist; die Köpfe des heiligen Johannes und Jesus selbst sind besonders ausgezeichnet. Die Verkündigung von Dominichino, ein großes Bild, das die Familie des Darius darstellt, aus der neuen Schule, der heilige Franciscus von einem der Caracci, und endlich das Lieblingsbild des Hausherrn, eine heilige Jungfrau von Guido Reni, das sind die bedeutenden Bilder der Sammlung und die sehenswerthesten Gegenstände des Schlosses für den Fremden.

\*) Wahrscheinlich in der großen Tatarenschlacht Witolds.

---

<sup>1)</sup> Text gemeinfrei gem. § 64 UrhG; Irrtum der Abschrift vorbehalten; Rechtschreibung aus dem Original übernommen